

Die gezielte Aushungierung der ukrainischen Bevölkerung

Im Juni 2023 reichten 21 Personen aus der Zivilgesellschaft (unter ihnen Francine Perret vom Friedensrats-Vorstand) einen Offenen Brief an die Mitglieder des Nationalrates ein, in dem sie die- sen aufforderten, den Holodomor – die von Stalin Anfang der 1930er-Jahre bewusst herbeigeführte Hungersnot –, dem Schätzungen zufolge sechs bis sieben Millionen Menschen, unter ihnen vor allem UkrainerInnen, zum Opfer fielen, als Genozid anzuerkennen.

/ Halyna Petrosaniak /

Hintergrund des Briefes war das Postulat «Anerkennung des Holodomor in der Ukraine als Völkermord. Erinnern – gedenken – mahnen», das am 8. Dezember 2022 von der damaligen Grü-

nen-Nationalrätin Natalie Imboden und zehn weiteren ParlamentarierInnen aus allen Parteien eingereicht worden war.

Das Postulat Imboden

Das Postulat hätte eigentlich am 8. Juni 2023 im Nationalrat behandelt werden sollen, wurde dann aber in die Herbst-session 2023 verschoben. Im Postulat ging es darum, den Holodomor (wörtlich: Tötung durch Hunger) gegen die Zivilbevölkerung in den 1930er-Jahren in der damaligen Ukrainischen Sowjetrepublik als Genozid anzuerkennen. Zur Begründung schrieb Natalie Imboden:

«In den Jahren 1932/33 ereignete sich in der Sowjetunion eine der grössten humanitären Katastrophen des 20. Jahrhunderts. (...) In der Sowjetunion wurde die Grosse Hungersnot mit einem Tabu

belegt. Der Holodomor begann mit zwei Missernten in den Jahren 1931 und 1932. Trotz des Hungers der Landbevölkerung erhöhten die Parteikader [diese sass in Moskau und erteilten ihre Befehle von dort / Anm. H.P.] die Abgabenquote der Bauern und requirierten Tonnen Getreide in der Ukraine, welches grösstenteils zur Devisenbeschaffung auf dem Weltmarkt verkauft wurde.

Nach der Historikerin Anne Applebaum [*Roter Hunger. Stalins Krieg gegen die Ukraine*, 2019; vgl. auch **FRIEDENSZEITUNG** 31/19] entschied Josef Stalin im Herbst 1932, die Hungerkrise gezielt gegen die Ukraine zu nutzen. (...) Angesichts des völkerrechtlichen Angriffskrieges Russlands auf die Ukraine und damit verbunden dieses Angriffs auf europäische Werte, braucht es die Schaffung einer europäischen und auch schweizerischen Öffentlichkeit für die Thematik Holodomor, welche erinnert, gedenkt und mahnt. Der Deutsche Bundestag hat am 30. November 2022 den Holodomor in der Ukraine als Völkermord anerkannt.»

Bundesrat beantragte Ablehnung

Der Bundesrat beantragte dem Parlament am 22. Februar 2023 die Ablehnung des Postulats und fügte in seiner Stellungnahme als Begründung an: «Der Bundesrat anerkennt das Leid und die Opfer auf dem Territorium der heutigen Ukraine [korrekt müsste es anstelle von «Territorium der heutigen Ukraine» heissen: «in der damaligen Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik» / Anm. H.P.] infolge des Holodomor 1932/33. Entsprechend hat die Abteilung für Frieden und Menschenrechte des EDA am 26. November 2022 öffentlich auf den Holodomor als absichtlich herbeigeführte Hungerkatastrophe hingewiesen. Mit der Öffnung sowjetischer Archive erhielt die Geschichts- und komparative Genozidforschung um die Jahrtausendwende wichtige Impulse. In der Forschung ist heute weitgehend unbestritten, dass das stalinistische Regime gezielt insbeson-



Beamte auf dem Grundstück eines Dorfbewohners

Dieses Foto wurde 1932/33 aufgenommen und zeigt Beamte, die vor dem Haus auf dem Grundstück eines Dorfbewohners auf der Suche nach versteckten Lebensmitteln im Boden suchen. Mit den langen dünnen Stangen mit einem scharfen Ende, die die Männer in der Hand halten, stachen sie in den Boden, wo er weicher schien. Wenn die Stange leicht in den Boden eindrang, aber plötzlich durch etwas Hartes behindert wurde, hielten sie an und gruben in diesem Bereich, um zu finden, was die Stange behindert hatte. Hier wurden zwei Fässer mit dieser Methode gefunden und beschlagnahmt.



Charkiw - Opfer des Holodomor

Dieses Foto wurde 1933 in Charkiw aufgenommen. Es stammt aus der Sammlung Innitzer und zeigt drei Erwachsene, die verhungert auf der Strasse liegen oder bereits tot sind. Einer sitzt am Zaun, alle sind abgemagert und in Lumpen gekleidet. Zwei Fussgänger gehen auf der Strasse vorbei, scheinbar ohne die sterbenden Menschen zu beachten.

dere die ukrainische Bauernschaft auszuhungern und zu dezimieren suchte.» Trotzdem beantragte der Bundesrat die Ablehnung und begründete dies damit, dass die «rechtliche Bewertung von bestimmten Gräueltaten als ‹Völkermord› grundsätzlich Gerichten und internationalen Instanzen mit einem entsprechenden Mandat (obliegt)».

Der Holodomor war bereits 1933 Thema in der Schweizer Presse

Am 24. November 2023 fand in Bern anlässlich des Holodomor Memorial Day ein Holodomor Memoriam Concert statt. Damit im Zusammenhang stellte die inzwischen aus dem Nationalrat ausgeschiedene Natalie Imboden auf ihrer Website ausführlich dar, weshalb auch die Schweiz den Holodomor in der Ukraine als Völkermord anerkennen müsse. Besonders interessant ist der Abschnitt «Thema in der Schweizer Presse

im Jahr 1933», in dem sie die Berichterstattung dokumentiert. In der NZZ vom 20. Dezember 1933 / Mittagsausgabe ist unter der Überschrift «Die Hungerkatastrophe in Russland» ein Bericht des Generalsekretärs des in Genf gegründeten Europäischen Nationalitätenkongresses, Edwald Ammende, zu lesen:

«Die Katastrophe in den südlichen Gebieten der Sowjetunion gehört zu den furchtbarsten, die unseren Erdteil je betroffen haben. Millionen sind an Hunger und seinen Begleiterscheinungen zugrunde gegangen, ohne dass eine Hilfe zuteil geworden wäre.» Die Rede ist von einer «Tragödie» und von «Menschenopfern» in den reichsten Getreidegebieten der Ukraine und des Nordkavkasus.

Am 2. Juli 2024 reichte die Mehrheit der Aussenpolitischen Kommission die «Erklärung des Nationalrats: Anerkennung des Holodomor als einen Akt von Völkermord» ein, die der Nationalrat

am 24. September 2024 verhandelte und mit grossem Mehr gutheiss. Die Erklärung lautet wie folgt:

Die Erklärung des Nationalrates

«Der Nationalrat,
– anerkennt nachweislich systematische Handlungen, welche grossflächig und gezielt zum Hungerstod führen und in der Absicht begangen werden, eine nationale, ethnische, rassische und religiöse Gruppe als solche ganz oder teilweise zu zerstören, als einen Akt von Völkermord.
– gedenkt diesbezüglich den Opfern des ‹Holodomor›, wo rund vier Millionen Ukrainerinnen und Ukrainer, rund zwei Millionen Kasachinnen und Kasachen sowie mehrere Hunderttausende Russinnen und Russen dem Hungertod zum Opfer fielen, und anerkennt den Holodomor als einen Akt von Völkermord.

Fortsetzung Seite 14



Arbeitertochter in Charkiw

Diese Fotografie aus dem Jahr 1933 stammt von Alexander Wienerberger und befindet sich in der Sammlung Innitzer. In Wienerbergers Memoiren erzählt die Bildunterschrift, die zu dem Foto erscheint, dass dieses junge Mädchen die Tochter der Pförtnerin der Fabrik ist, in der er als Unternehmensberater tätig war. Er schreibt, dass sie ihren Rock bis über die Knie hebt, um ihre dünnen Beine zu zeigen, und dass die Ziege, die hinter ihr vorbeiläuft, vielleicht zu einer Arbeiterfamilie gehören könnte, die sich also glücklich schätzen konnte, einen Vorrat an Milch zu haben.

Fortsetzung von Seite 13

– Das Büro des Nationalrates verbreitet die Erklärung des Nationalrates über das diplomatische Netzwerk des EDA der internationalen Gemeinschaft.»

Anerkennung des Holodomor als ein Akt des Völkermordes

Wörtlich bedeutet das ukrainische Wort «Holodomor» Tötung bzw. Mord durch Hunger. Das Wort «Holodomor» setzt sich zusammen aus den ukrainischen Wörtern «holod» = Hunger und «moryty/moriti» = umbringen, das im postsowjetischen Raum spezifisch in Verbindung mit der Hungersnot in den frühen 1930er-Jahren in der damaligen Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik, der heutigen Ukraine, verwendet wird. Mittlerweile wurde der Holodomor in der Ukraine als der künstlich verursachte Völkermord von über dreis-

sig Ländern anerkannt. Das Parlament der Tschechischen Republik schreibt dazu etwa: «Das Parlament erkennt die künstlich herbeigeführte Hungersnot von 1932 bis 1933 in der Ukraine als ein entsetzliches Verbrechen des Völkermords am ukrainischen Volk und gegen die Menschlichkeit an.»

Der Deutsche Bundestag verabschiedet am 30. November 2022 einen Antrag mit dem Titel «Holodomor in der Ukraine: Erinnern – Gedenken – Mahnen» und thematisiert im entsprechenden Dokument historische Hintergründe: «Hunger wurde zusätzlich als Strafe eingesetzt und bei Nichterfüllung der festgesetzten Abgabemengen ein Vielfaches an Getreide und anderen Lebensmitteln verlangt und konfisziert. Die betroffenen Regionen wurden abgeriegelt, um die Flucht der Hungernden in die Städte und den Transport von Lebensmitteln in die Regionen zu verhindern.» Es wird

erwähnt, dass die Kuban-Region und der Nordkaukasus, die im Zusammenhang mit der Hungersnot in der Sowjetunion genannt werden, damals zum grossen Teil von Ukrainerinnen und Ukrainern besiedelt waren.

Applebaum, Hencke, Ammende

Dass die massenhafte Tötung durch Hunger die politische Unterdrückung des ukrainischen Nationalbewusstseins zum Ziel hatte, bezweifelt heute kaum jemand. Im Folgenden seien Bücher und Publikationen empfohlen, in denen über die Hungersnot in der Ukraine unmittelbar nach den Geschehnissen geschrieben wird, die Zeugnis darüber ablegen oder die Geschichte des Holodomor wissenschaftlich aufarbeiten.

Obwohl bereits oben erwähnt, sei dringend nochmals auf das zentrale Werk zum Holodomor hingewiesen, nämlich *Roter Hunger. Stalins Krieg gegen die Ukraine* (Siedler Verlag, 2019) von Anne Applebaum, die am 20. Oktober 2024 in der Paulskirche Frankfurt mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2024 ausgezeichnet wurde. Die amerikanisch-polnische Osteuropa-Historikerin Anne Applebaum ist eine der wichtigsten Expertinnen für die Geschichte der Sowjetunion und Autorin mehrerer Bücher zur sowjetischen Geschichte. Seit dem Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine schreibt sie immer wieder in verschiedenen Medien, sie informiert kenntnisreich, ordnet ein, warnt.

1979 gab die Ukrainische Freie Universität in München die Broschüre *Erinnerungen als Deutscher Konsul in Kiew in den Jahren 1933–1936* von Andor Hencke heraus. Hencke erzählt von dem, was er gesehen und gehört hat. Er schreibt unter anderem von apathischen, ausgezehnten, elenden Menschen, die im Frühling 1933 aus den Dörfern nach Kyjiw kamen und von denen viele auf den Strassen der Stadt starben. «Die Zahl der Opfer des Hungertodes in den Gebieten Tschernigow, Kiew und Winniza, die den Konsulatsbezirk bildeten, betrug nach vorsichtigen Schätzungen 2,5 Millionen bei einem Bevölkerungsstand von rund 12 Millionen. Auf Dienstreisen innerhalb des Amtsbezirks kam ich in manchen Gegenden in völlig menschenleere Dörfer. Sie waren ausgebrannt, nur noch die Kamine ragten aus den Ruinen hervor. Es waren Bilder, die mich an den Ersten Weltkrieg erinnerten, wenn hart umkämpfte Ortschaften von ihren Bewohnern verlassen worden waren. Jetzt,

im Jahr 1933, handelte sich bei den ohne Krieg zerstörten Dörfern fast ausschliesslich um ukrainische, während die deutschen Siedlungen noch einigermaßen intakt waren. Auch war der Prozentsatz der Verhungerten wesentlich kleiner als bei den ukrainischen Nachbarn.»¹

Suche nach den Hintergründen

Andor Hencke spricht auch über die Gründe, die die Katastrophe verursacht haben. Die Kollektivierung in der Ukraine sei gegen den Willen der grossen Mehrheit der Landbevölkerung durchgeführt worden. Die ukrainischen Bauern seien ihrer Mentalität nach individualistisch eingestellt gewesen und hätten sich hierin auch von den russischen Bauern unterschieden, so Hencke.

Ein weiteres wichtiges Dokument über die Hungersnöte in der Sowjetunion, in dem die ukrainische Tragödie aufgenommen wird, hat der bereits oben von Natalie Imboden zitierte Ewald Ammende (1893–1936), ein deutscher Publizist aus Livland und Generalsekretär des Europäischen Nationalitätenkongresses, auf Deutsch verfasst. Sein Buch trägt den Titel *Muss Russland hungern? Menschen- und Völkerschicksale in der Sowjetunion*².

Das Wort «Russland» im Titel des Buches meint die Sowjetunion und bestätigt die fehlerhafte, aber noch bis vor Kurzem sehr verbreitete undifferenzierte Gleichsetzung der Sowjetunion mit der Russischen Sowjetrepublik. Ein Kapitel des Buches trägt den Titel «Der Kampf

gegen die Nationalitäten». Dabei geht es vor allem um die Ukraine und darum, dass die Hungersnot als ein Kampfmittel gegen die Nation, die sich der Kollektivierung entgegenstellte, eingesetzt wurde. Der Kampf gegen Nationalitäten war, gemäss Ewald Ammende, «auf eine Zerstörung der Grundlagen des Gemeinschaftslebens der Volksgruppen (...) gerichtet»³.

Das Buch von Ammende enthält 22 Bilder, die von vom Hunger gezeichnete Menschen im sowjetischen ukrainischen Charkiw zeigen. Sie wurden vom österreichischen Chemiker Alexander Wienerberger aufgenommen (die Bilder dieses Beitrages stammen alle von ihm).

Systematische Vernichtung

Darauf, dass die Hungersnot dem Sowjetregime zum Mittel dient, um gewisse Menschenkategorien systematisch zu vernichten, «das ukrainische Volk als politischen Faktor und als sozialen Organismus zu zerstören», weisen der amerikanische Historiker James Mace und viele damalige Journalisten und Wissenschaftler hin, u.a. William Henry Chamberlin und Prof. Stepan Sosnowyj. Letzterer war ein ukrainischer Agronom, ein Zeuge des Holodomor, der die Katastrophe Anfang der 1940er-Jahre als Erster wissenschaftlich aufnahm und eine Analyse dazu verfasste.

Er schrieb: «Im Jahre 1929 begann die Kollektivierung der Landwirtschaft. Die Bauern⁴ wehren sich hartnäckig dagegen; sie sehen in der Kollektivierung ein Mit-

tel, sie im Namen der ihren Interessen völlig fremden Weltrevolution zu versklaven. Die Antwort der sowjetischen Regierung mit dem Ziele, die unbotmässige bäuerliche Bevölkerung kleinzukriegen, bestand darin, dass sie in den Jahren 1932–1933 in der Ukraine absichtlich eine fürchterliche Hungersnot förderte. Millionen Menschen starben und Millionen strebten in die Städte. Gleichzeitig vollzog sich eine Terroraktion gegen die Intelligenz, insbesondere in den Jahren 1937, 1938. Der Kampf gegen die «Volkschädlinge» zog sich ohne Unterbrechung durch die ganze Zeit.»⁵

Der heutige brutale russische Angriffskrieg gegen die Ukraine zeigt, dass Russland die Idee, die Ukraine zu vernichten, nicht aufgegeben hat und weiterhin einen Völkermord an der ukrainischen Bevölkerung begeht. Länder, die den Holodomor als Völkermord auf staatlicher Ebene anerkennen, zeigen Solidarität mit der Ukraine und unterstützen Ukrainerinnen und Ukrainer in ihrem Kampf gegen einen weiteren Völkermordversuch.

Anmerkungen

1 Andor Hencke: Erinnerungen als Deutscher Konsul in Kiew in den Jahren 1933–1936. Ukrainische Freie Universität, München 1979. – Als PDF im Internet zu finden.

2 Ewald Ammende: *Muss Russland hungern? Menschen- und Völkerschicksale in der Sowjetunion*. Braumüller Verlag, Wien 1935. – Als PDF im Internet zu finden.

3 Ebd., Seite 93.

4 Damit sind ukrainische Bauern gemeint.

5 Zitiert nach: Tanja Penter und Dmytro Tytarenko: Der Holodomor, die NS-Propaganda in der Ukraine und ihr schwieriges Erbe. In: Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte, Band 64, Heft 4. De Gruyter Verlag, Berlin 2021 – als PDF im Internet zu finden.

Ebenfalls empfehlenswert: Robert Conquest: Die Ernte des Todes. Stalins Holocaust in der Ukraine 1929–33. Langen-Müller Verlag, München 1988. – Antiquarisch erhältlich.

Historische Fotografien des Holodomor

Es gibt nur wenige historisch korrekte Bilder, die während des Holodomor innerhalb der damaligen Grenzen der Ukraine aufgenommen wurden, da Reisen in die Ukraine und die Hungerregionen nicht erlaubt waren, was es schwierig machte, die sich abspielende Tragödie zu dokumentieren. Fast alle Fotos, die die Hungersnot während des Holodomor zeigen, wurden von Ausländern heimlich aufgenommen und aus der Ukraine geschmuggelt.

Alle Fotos dieses Beitrages von Hungeropfern in Charkiw und Umgebung wurden 1933 aufgenommen und vom österreichischen Techniker Alexander Wienerberger herausgeschmuggelt. Sie stammen aus der Sammlung des Wiener Kardinals Theodor Innitzer, der sich seinerzeit um internationale Hilfe für die Hungernden bemühte.



Verhungertes Mädchen auf den Stufen in einer Strasse in Charkiw 1933.